



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Um Algeciras. 1

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um Algeciras

### I



Am 18. März 1906 veröffentlichte Georges Villiers im *Temps* eine Instruktion, die der englische Delegierte auf der Konferenz in Algeciras am 14. März von seiner Regierung erhalten hatte, und die ihm die energische Unterstützung des französischen Standpunkts in der Polizeifrage vorschrieb. Insbesondere sollte Sir Arthur Nicolson seinem französischen Kollegen Révoil in der Bekämpfung des Vorschlags beistehn, daß von den acht marokkanischen Vertragshäfen einer, nämlich Casablanca, von der französisch-spanischen Polizeiinstruktion ausgenommen und dem Kommando des Generalinspektors der Polizei unterstellt werde. Dieser Vorschlag war in dem Vermittlungsantrage enthalten, den der österreichisch-ungarische Delegierte Graf Welserhaimb in der Komiteesitzung vom 8. März eingebracht hatte, und der bezweckte, die französisch-spanische Polizeiinstruktion mit den von Deutschland verlangten Bürgerschaften für ihre unparteiische Ausübung zu umgeben.

Am 20. März veröffentlichte derselbe Georges Villiers eine Instruktion des Grafen Lambsdorff an den russischen Delegierten Grafen Cassini, in der unter der Versicherung treuer Bundesgenossenschaft für Frankreich der Behauptung entgegengetreten wurde, daß die russische Regierung glaubte, Frankreich könnte die Organisation der Polizei in Casablanca durch eine neutrale Macht zulassen. Der russische Botschafter in Paris von Nelidoff sei beauftragt, diese Instruktion dem französischen Minister des Auswärtigen Bourgeois mitzuteilen. Am 21. März übergab der russische Botschafter in Berlin Graf Osten-Sacken dem Reichskanzler Fürsten Bülow den Text der vom 19. März datierten Instruktion an den Grafen Cassini, der am Tage darauf von Wolffs Telegraphischem Bureau veröffentlicht wurde. Eine Vergleichung des Textes mit der Fassung des *Temps* ergab, daß Georges Villiers den Wortlaut durch Zusätze und Weglassungen im Ton und Inhalt verändert hatte. Im *Temps* fehlte namentlich der Schlusssatz, daß Rußland außer dem Wunsche, seinen Verbündeten in seinen berechtigten Forderungen zu unterstützen, seine Anstrengungen einzig auf ein hohes versöhnliches Ziel richte, nämlich eine Lösung der eingetretenen Schwierigkeiten zu finden, die der Würde beider Parteien entspreche. Außer der Tatsache, daß der *Temps* gleichzeitig mit oder unmittelbar nach dem Minister Bourgeois Kenntnis von der Instruktion erlangt und sie veröffentlicht hatte, blieb aber auch der wirkliche Inhalt der Instruktion, die Verwahrung gegen den Mangel an russischer Bundestreue, noch auffällig genug.

Die Veröffentlichung war der russischen Regierung sehr unangenehm. Herr von Nelidoff, der bei einer zufälligen Begegnung Herrn Georges Villiers in allgemeinen Wendungen von seinem Auftrage an Herrn Bourgeois Mit-

teilung gemacht hatte, beschwerte sich bei diesem und bekam zur Antwort, daß er, Herr Bourgeois, gegenüber den aufgeregten Treibereien des Temps ebenso ohnmächtig sei wie sein Vorgänger, Herr Rouvier. Dem Fürsten Radolin bezeichnete der russische Botschafter die Veröffentlichung als eine große Taktlosigkeit und Verdrehung der Wahrheit. Zugleich wurde durch die Petersburger Telegraphenagentur eine offiziöse Note verbreitet, in der gesagt war, die Instruktion an Graf Cassini habe neben der Widerlegung des Gerüchtes, daß Rußland in der Casablancafrage nicht auf französischer Seite stehe, das Bestreben der russischen Regierung, einen für beide Teile befriedigenden Ausweg zu finden, bestätigen sollen.

In der Tat war in ein paar Zeitungsdepeschen aus Algeciras von der Gefahr einer Isolierung Frankreichs die Rede gewesen, wenn seine Delegierten ihren Widerstand gegen den Welsersheimbschen Antrag nicht aufgaben. Das Hauptstück in dem Antrage war die Überwachung der französisch-spanischen Polizeieinstruktoren durch einen schweizerischen oder holländischen Generalinspektor, der dem diplomatischen Korps in Tanger Bericht über die Wirksamkeit der Polizei erstatten sollte. Um den internationalen Charakter noch stärker zu accentuieren und um zugleich der Tätigkeit des Generalinspektors ein besonderes Feld zu verleihen, sollte er die Polizeiorganisation in Casablanca erhalten, während in Tanger, Saffi, Rabat und Tetuan französische, in Mogador, Larache und Mazagan spanische Instruktoren anzustellen wären. Herr Révoil hatte sich schon früher bereit gezeigt, über eine surveillance zu diskutieren; der von ihm formulierte und ebenfalls am 8. März in der Komiteesitzung vorgelegte Antrag enthielt aber noch nichts über einen Generalinspektor, sondern bestimmte nur, daß sich der Sultan für die Instruktion der Polizei in den acht Vertragshäfen der Hilfe französischer und spanischer Offiziere und Unteroffiziere bedienen sollte, wobei noch die Frage offen blieb, ob die Verteilung der Häfen an französische und spanische Instruktoren einer französisch-spanischen Abmachung vorzubehalten oder von der Konferenz festzusetzen sei.

Der Streit drehte sich also hauptsächlich um die Einsetzung und die Befugnisse des Generalinspektors sowie noch darum, ob das Mandat, dem Sultan Polizeieinstruktoren zu liefern, auch die Befugnis der beiden Mächte, sich gegenseitig über die Verteilung der Häfen zu verständigen, einschließe, oder ob die Konferenz selbst diese Verteilung bestimme. Demgegenüber war die Casablancafrage nebensächlich. Unter demselben Datum, das die russische Instruktion an den Grafen Cassini trug, ließ die deutsche Regierung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erklären: „Für die spezifisch deutschen Interessen ist es gleichgültig, ob gerade in Casablanca ein paar schweizerische oder holländische oder spanische und französische Instruktoren für die marokkanische Polizei tätig sind. Wir glauben auch nicht, daß Deutschland eine Verständigung in der Polizeifrage lediglich an Casablanca scheitern lassen kann, wenn Frankreich bereit ist, die Polizeieinstruktion in den Häfen mit wirklich genügenden Bürgschaften für ihre allen fremden Interessen unparteiisch dienende Ausübung zu versehen.“

Hiernach und angesichts der Flut von falschen und gefärbten französischen Nachrichten, die sich besonders während des zweiten schleppenden Teils der Verhandlungen in Algeciras über Europa und Nordamerika ergossen hatte, mußte es unverstänlich erscheinen, daß das Gerücht von der angeblichen Gefahr einer Isolierung Frankreichs eine so auffällige Bekundung der Vertrags- und Bündnistreue, wie sie in den Instruktionen an Sir Arthur Nicolson und den Grafen Cassini enthalten war, bewirken konnte. Überhaupt konnte ja von einer

Isolierung Frankreichs weder im allgemeinen noch in der Casablancafrage ernstlich die Rede sein. England war vertraglich verpflichtet, Frankreich in dessen marokkanischen Ansprüchen allerwege diplomatisch beizustehn, ebenso waren Spanien die Hände durch einen Vertrag gebunden; Italien war vertraglich zwar nicht zu aktivem Beistand, aber doch zum Verzicht auf jeden Widerstand gegen die marokkanischen Pläne Frankreichs verpflichtet, Rußland endlich sah sich durch seinen Bündnisvertrag und mehr noch durch das dringende Bedürfnis einer neuen Anleihe veranlaßt, jede Verstimmung Frankreichs zu vermeiden. Während Frankreich so auf die Gunst von vier Großmächten rechnen konnte, mußte sich Deutschland, abgesehen von seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, ganz auf seinen guten internationalen Rechtsstandpunkt verlassen. Wer das nicht im Auge behält, kann auch die auf und während der Konferenz entfaltete diplomatische Tätigkeit nicht richtig abschätzen.

Der Temps begriff denn auch, daß die Berufung auf Zeitungsgerüchte zur Erklärung des Inhalts der russischen Instruktion vom 19. März nicht ausreichte. Er führte deshalb „diplomatische Zirkulare“ der deutschen Regierung ins Feld, durch die man die Legende von der Isolierung Frankreichs erweckt habe. Als die Norddeutsche Allgemeine Zeitung am 25. März die Existenz deutscher Aktenstücke bestritt, die durch den Hinweis aufs Frankreichs Isolierung oder auf einen Frontwechsel Rußlands der russischen Regierung einen Anlaß zur Verwahrung geben konnte, berief sich Georges Billiers auf Anweisungen der deutschen Regierung an die Botschafter Grafen Metternich in London und Freiherrn von Sternburg in Washington. Auch drohte Herr Billiers d'apporter des nouvelles précisions, wenn die Polemik gegen ihn nicht aufhöre. Die Drohung wurde damals nicht ausgeführt; vielleicht hatte das französische Ministerium doch so viel Einfluß auf den Temps, daß es kurz vor dem glücklichen Abschluß der Konferenzarbeiten neue Störungen durch rabulistische Artikel unterdrücken konnte.

Erst jetzt hat Herr André Tardieu, dessen nom de guerre im Temps Georges Billiers ist, sein Material in der Märznummer der Revue des deux mondes unter dem Titel: A Algéciras. La crise décisive veröffentlicht, und zwar beziehen sich die nouvelles précisions nicht bloß auf den Streit mit der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom vorigen Jahre, sondern sie erstrecken sich auf eine ganze Reihe diplomatischer Vorgänge von Anfang Februar bis Ende März 1906. Es ist erstaunlich, was ein Pariser Journalist, der in der kritischen Zeit von den Leitern des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten verleugnet wurde, alles wissen kann. Er scheint Akten der Kanzleien nicht bloß in Paris, sondern auch in Petersburg, London, Washington und Berlin zu kennen. Er weiß, was sich die Delegierten in Algéciras bei der Zigarre erzählt haben, ob Graf Tattenbach an diesem oder jenem Tage gut oder schlecht gelaunt war, welcher Worte sich Freiherr Speck von Sternburg zu Herrn Root und Herr von Schön zu dem Grafen Lambsdorff bedient haben. Er verrät uns den Inhalt einer Korrespondenz des Grafen Witte mit einem Vertrauensmann des Deutschen Kaisers und unterdrückt, wie es scheint nur aus Diskretion, den Text von etwa vier oder fünf Depeschen, die der Präsident Roosevelt und der Deutsche Kaiser gewechselt haben.

Die schlimmste Unwahrheit ist es nicht, Dinge zu erfinden, die nicht sind; selbst eine Erfindung vermag noch im höhern Sinne wahr zu sein. Schlimmer ist die Umwandlung der Wirklichkeit in Ton und Farbe, die in die Dinge gelegte falsche Absicht. Das ist der Fall des Herrn Tardieu.

Das zeigt sich sofort, wenn wir seine Angaben über das Aktenstück betrachten, das die Legende von der Isolierung Frankreichs aufgebracht haben soll. Am 12. März seien die deutschen Botschafter in Wien, London, Rom, Petersburg und Washington durch eine Berliner Zirkulardepeſche beauftragt worden, ein Telegramm des deutschen Delegierten von Radowiz den Regierungen mitzuteilen, nach dem die Mehrheit der Delegierten auf die deutsche Seite getreten wäre und fast alle Frankreich geraten hätten, die neutrale Polizei in Casablanca anzunehmen. Natürlich sollte, wie Herr Tardieu hinzusetzt, die Mitteilung mit zweckmäßigen Nuancen geschehn, in London unter Berufung auf die Haltung Rußlands, in Petersburg auf die Englands usw. Welche Torheit! Als ob ein solches Spiel nicht sofort durchschaut würde! Gleichwohl weiß Herr Tardieu auch, wie der Auftrag ausgeführt wurde; in Petersburg zum Beispiel habe Herr von Schön sogar versichert, alle Welt habe Frankreich preisgegeben (lâché). Als ob das Petersburger Kabinett über die Lage in Algeciras ganz ununterrichtet gewesen wäre und einer Belehrung darüber bedürft hätte, wie es zu seinem französischen Bundesgenossen stehe!

Tatsächlich war am 12. März den deutschen Botschaftern in Petersburg, Wien, Rom und London eine über den Widerstand seiner französischen Kollegen klagende Depeſche des Delegierten von Radowiz vom Abend vorher im Auszug zur Verwertung bei den verschiedenen Regierungen zugegangen. Schon aus den Zeitungsberichten aus jener Zeit läßt sich ermitteln, was jene Depeſche über den Stand der Verhandlungen in Algeciras enthalten haben mag. Am 10. März war eine Plenarsitzung über die Bankfrage, in der Herr Révoil verschiedene Zugeständnisse, so in bezug auf die dem französischen Bankkonsortium zu gewährenden Anteile, in Aussicht stellte. Daran schloß sich eine Komiteesitzung über den Welfersheimbschen Antrag, in der Herr Révoil zwar den praktischen Bedenken Sir Arthur Nicolson's gegen die Ausstattung des Generalinspektors mit Instruktionsbefugnissen für Casablanca zustimmte, zugleich aber für die versöhnlichen Bemerkungen des Herrn von Radowiz seinen Dank aussprach. Herr Tardieu sagt selbst, daß am 10. März eine günstige Stimmung herrschte, und bemerkt, daß Graf Cassini an demselben Tage telegraphierte, die Verständigung wäre gewiß. Auf den 10. März konnte sich also die Klage des Herrn von Radowiz nicht beziehen, sie mußte Vorgänge vom 11. März betreffen. An diesem Sonntag wurde nur eine Kommissionsitzung über die Bankfrage abgehalten. Während aber die Plenarsitzung vom Tage vorher die Erwartung erregt hatte, daß die französischen Delegierten in den Fragen der Zensoren und der französischen Anteile nachgiebig sein würden, zeigten sie sich nunmehr gerade in diesen Hauptpunkten intransigent. Dies erneute Festhalten an Vorschlägen, die von den deutschen Delegierten wiederholt als definitiv unannehmbar bezeichnet waren, fiel allgemein auf und wurde weder von Marquis Visconti Venosta noch von Graf Cassini noch selbst von dem englischen Vertreter gebilligt. Das und nichts andres — über die Casablancafrage war an diesem Tage überhaupt nicht verhandelt worden — konnte Herr von Radowiz am Abend des 11. März nach Berlin gemeldet haben; und es war unter diesen Umständen durchaus kein ungewöhnlicher Schritt, daß die Berliner Regierung auf Grund der Radowiz'schen Depeſche die Kabinette von Wien, Rom, Petersburg und London zu einer Einwirkung auf Paris zur Mäßigung anzuregen suchte. Der Schritt war auch nicht erfolglos, da daraufhin wirklich mehrere Regierungen in Paris zu einer versöhnlichen Haltung rieten.

Ein Beispiel für sein Talent für Ausschmückung seines Stoffes liefert Herr Tardieu mit der Angabe, der deutsche Botschafter in London sei ganz verblüfft gewesen, als er bei Erledigung seines Auftrags vom 12. März von Sir Edward Grey die kühlste Antwort erhalten habe: „Was Sie mir da sagen, ist nicht möglich.“ Wir wissen von dem Grafen Metternich, daß sich diese Unterredung in den freundlichsten Formen bewegte. Sir Edward gab seiner Freude und Genugtuung über das von Deutschland in der Sitzung vom 10. März gezeigte Entgegenkommen Ausdruck, und beide sprachen rein sachlich über die Vorzüge und Nachteile einer neutralen Polizeistation in einem der marokkanischen Häfen.

Entgegen den hartnäckigen Versicherungen des Herrn Tardieu hatte also die deutsche Regierung nicht versucht, Frankreich seinen Bundesgenossen und Vertragsfreunden sei es im allgemeinen, sei es auch nur in der Beschränkung auf die Casablancafrage als isoliert hinzustellen. Man wird deshalb tiefer auf den damaligen verwickelten Stand der Dinge in Algeciras eingehen müssen, um eine Erklärung dafür zu finden, daß es die russische Regierung für zweckmäßig erachtete, gegenüber dem neuen französischen Kabinett Sarrien ihre Bündnistreue und ihre Unterstützung in der Casablancafrage zu versichern.

Die Konferenz hatte zuerst die leichtern Angelegenheiten, wie Waffenschmuggel, erledigt. Im Februar kam es zur Beratung der Bankfrage. Die Verhandlungen schleppten sich hin und gaben Anfang März noch keine klare Aussicht auf Verständigung. Inzwischen hatte man in der Polizeifrage ganz vertrauliche Fühlung genommen, mit dem Ergebnis, daß sich die deutschen und die französischen Delegierten in ihren Forderungen wenig genähert hatten, und daß eine Begegnung noch in weitem Felde stand. Beide Delegationen glichen einem verzankten Ehepaar, das sich ungefähr in der Mitte zwischen Berlin und Paris treffen soll, aber unterwegs auf jeder größeren Station liegen bleibt. Auf französischer Seite fing man vorsichtig mit der Idee eines Generalmandats an Frankreich an, die mit mündlichen Versicherungen des Herrn Rouvier bei den Verhandlungen über das Konferenzprogramm im Sommer 1905 in Widerspruch stand und deshalb keine feste Gestalt annahm. Die zweite Station war ein Mandat an Frankreich und Spanien. Auf deutscher Seite begann die Reise mit der Forderung, daß sich der Sultan von Marokko Polizeinstruktoren für die Hafenorte frei wählen sollte. Sodann blieb man auf der Beschränkung der Wahl auf Instruktoren von vier kleinern europäischen Staaten stehn. So war in großen Linien die Lage Anfang März. Herr Tardieu gibt nun wohl richtig an, warum Herrn Révoil daran lag, die Polizeifrage aus den vertraulichen Vorbesprechungen auf das offizielle Tapet zu bringen. Scheiterte die Konferenz schon an der Bank, so hätte alle Welt mit Herrn Saurès gesagt, daß finanzielle Interessen die geheime Triebkraft der französischen Politik seien. Kam es dagegen infolge deutscher Nachgiebigkeit zu einem Einvernehmen in der Bankfrage, so mußte man um so größere deutsche Hartnäckigkeit in der Polizeifrage gewärtigen. Obgleich darum nach der eignen Darstellung des Herrn Tardieu der Wunsch des Herrn Révoil nach baldiger gleichzeitiger Behandlung beider Streitfragen auf der Konferenz ganz verständlichen taktischen Beweggründen entsprungen war, und die Entscheidung der Konferenz darüber nur taktische Bedeutung haben konnte, macht doch Herr Tardieu ganz ebenso, wie es vor einem Jahre Herr Georges Billiers und die gesamte französische Presse getan hatten, aus der Abstimmung vom 3. März noch immer ein großes politisches Ereignis, das die Isolierung Deutschlands offenbarte und den Wendepunkt für die bis dahin

intransigente deutsche Marokkopolitik bildete. In Wahrheit drehte es sich bei der Abstimmung bloß um die Frage der Geschäftsordnung, ob in der nächsten Sitzung die Polizeireform behandelt oder die Beratung über die Bank fortgesetzt werden sollte, und die deutschen Delegierten fanden sich um so leichter mit dem Votum vom 3. März ab, als doch die gleichzeitige Behandlung der beiden Hauptfragen eine breitere Basis für wechselseitige Kompensationen darbot. Erst nach einer Reihe von Tagen erfahen sie aus der Zeitungspost, welche schwere Niederlage sie und die deutsche Politik erlitten haben sollten.

Die Entscheidung der Konferenz zugunsten baldiger Behandlung der Polizeifrage bewährte sich ja auch insoweit, als nunmehr alsbald die österreichisch-ungarische Vermittlung begann. Jetzt schien der Zeitpunkt zu beschleunigter Fahrt auf beiden Seiten gekommen, um das Ziel ni vainqueurs ni vaincus zu erreichen. Der Welfersheimbsche Vorschlag hatte die besten Hoffnungen erweckt; allseitig wurde er als Basis einer Verständigung betrachtet, hauptsächlich Herr White, der amerikanische Delegierte, und Marquis Visconti arbeiteten für den Ausgleich. Da trat am 11. März durch erneutes Festhalten des Herrn Révoil an unannehmbaren Forderungen in der Bankfrage der oben erwähnte Rückschlag ein. Wie erklärt sich diese abermalige Verzögerung?

## 3

Genau zu derselben Zeit mit dem Welfersheimbschen Vorschlag war in Paris eine Ministerkrisis ausgebrochen; der Vorschlag war am 7. März formuliert, am 8. März eingebracht worden, am 7. März war das Ministerium Rouvier in dem Streite um das Kircheninventar gefallen. Die Bildung des neuen Ministeriums Sarrien nahm unerwartet lange Zeit in Anspruch; erst am 14. März konnte Herr Bourgeois die Nachfolge des Herrn Rouvier im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten antreten.

Die französische Delegation in Algeciras kam dadurch in eine sehr unsichere und schwierige Lage. Zwar hatte Herr Rouvier während des Interregnums die Weisung erneuert, daß an der französisch-spanischen Polizeiinstruktion festzuhalten und nur eine weitere Ausgestaltung des internationalen Charakters der Polizeiorganisation, namentlich der Stellung des Generalinspektors, zuzulassen sei. Aber eine Sicherheit dagegen, daß sich nicht doch vielleicht der neue Minister nachgiebiger erweisen werde als sein Vorgänger Rouvier, gab es nicht. Würde andererseits die deutsche Regierung nicht Vorteil aus der innern Krisis in Frankreich zu ziehen suchen und vielleicht gerade an dem unangenehmsten Punkte, Casablanca, eigenmächtig festhalten?

Es half nichts, daß die Norddeutsche Allgemeine Zeitung versicherte, man denke in Berlin nicht daran, auf die Ministerkrisis in Frankreich eigensüchtige Hoffnungen zu setzen. Die ohnehin durch die lange Dauer der Verhandlungen und durch die Masse deutschfeindlicher Stimmungsberichte aus Algeciras erregte öffentliche Meinung war ganz im Mißtrauen gegen die deutsche Politik festgerannt und aufs äußerste auf neue Ränke, zugleich aber auch im Widerstande gegen sie gefaßt.

Wie nervöse Geister den Grund von Erscheinungen, der in ihrem eignen Innern liegt, in die Außenwelt zu verlegen suchen, so wurde damals der böse Wille Deutschlands für alles Widrige verantwortlich gemacht. Daß Casablanca nur eine Hintertür für ein politisches Eindringen Deutschlands nach Marokko sein konnte, galt als ausgemachte Sache. Brachte doch auch ein deutsches

Blatt die Nachricht, daß Herr von Radowicz beim Antritt seiner Reise nach Algeciras schon einen Plan, aus Casablanca etwas ganz besonderes zu machen, in der Tasche gehabt habe. War das auch nicht wahr, so glaubte man es doch als Bestätigung schon gehegten Argwohns. Nur wenige unter den Regierenden in Frankreich konnten den Ernst von Versicherungen fassen, wie sie noch der frühere Botschafter, Herr von Courcel, ungefähr zu derselben Zeit, als in den Vorbesprechungen zwischen Berlin und Wien zum erstenmal der Gedanke einer neutralen Polizeistation auftauchte, bei seinem Berliner Aufenthalt empfangen hatte, daß nämlich der Deutsche Kaiser niemals ein Stück von Marokko verlangen werde. Während weder in der Radowicz'schen Depesche vom 11. März noch in dem daraufhin aufgesetzten Berliner Zirkularerlaß vom 12. März von Casablanca auch nur mit einem Worte die Rede war, vielmehr nur im allgemeinen eine Einwirkung auf Paris gegen weitere Verzögerung des Ausgleichs gewünscht wurde, drehte sich in der französischen Presse fast alles um die Frage Casablanca.

In der Ungewißheit, ob der neue Minister in Paris am Ende eine neue Segelorder erteilen werde, und mitten in den aufgepeitschten Wogen der öffentlichen Meinung glaubte Herr Révoil am besten um die Klippe Casablanca herumzukommen, indem er zunächst unbeweglich blieb und sogar den Kurs ein wenig nach rückwärts nahm. Einem unbefangenen Rückblick auf jene bewegte Zeit mag diese Haltung besser verständlich sein, als sie damals verstanden wurde. Sachlich war sie eine ungerechtfertigte Verzögerung. Als solche durfte sie die deutsche Regierung um so mehr behandeln, als sie sich von dem Irrtume frei mußte, zu glauben, daß von dem neuen französischen Minister mehr zu erreichen sei als von dem alten, oder daß gar Frankreich zu einer „Kapitulation“, wie sich Herr Tardieu ausdrückt, genötigt werden könne. Die Stellung des Herrn Bourgeois wäre sofort unhaltbar geworden, wenn er sich zu Zugeständnissen angeheißelt hätte, die Herrn Rouvier „inadmissible“ erschienen waren.

Gleichwohl dauerte die Unruhe, die Sorge vor Hinterhalt und Überraschung in den ersten Tagen des neuen Ministeriums noch fort. Als gar durch Zeitungsnachrichten der Verdacht erregt worden war, daß sich die Auffassung der Mehrheit der Delegierten, es sei nun Frankreich an der Reihe, Konzessionen in bezug auf den Generalinspektor und die Bankfrage zu machen, auch auf Casablanca beziehe, mußte die Befundung des unveränderten englischen und russischen Beistandes gerade in diesem Punkt in hohem Grade erwünscht erscheinen. Graf Samborski gab sie in einer etwas emphatischen Form, ohne daran zu denken, daß sie veröffentlicht werden und damit wider die veröhnliche Absicht Bestimmung in Deutschland erregen könnte. Was die deutsche Regierung an demselben Tage, von dem die russische Instruktion datiert ist, in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung kundgab, hatte sie natürlich schon vorher in ihren Instruktionen gesagt: Casablanca konnte kein Panier sein, unter dem man die Konferenz scheitern oder in den Hafen laufen lassen wollte, zumal wenn andre wirtschaftlich gleich interessierte Staaten, wie Nordamerika, die offene Tür und die unparteiische Ausübung der Polizei auch ohne neutrale Polizeistation durch andre den internationalen Charakter wahrende Mittel für genügend gesichert hielten. Von da ab konnte Casablanca nur Tauschobjekt sein. Schon am 17. März war, wie übrigens auch Herr Tardieu zugibt, zu erkennen, daß man durch Verzicht auf Casablanca einerseits und durch neue Bestimmungen über den Generalinspektor und die Verteilung der Häfen sowie durch Zugeständnisse in der Bankfrage zu einer befriedigenden Lösung kommen werde.

So wenig wie aus der Episode Casablanca läßt sich auch aus der Korrespondenz des Grafen Witte mit einem Vertrauensmann des Kaisers und aus den angeblichen Telegrammen des Kaisers an den Präsidenten Roosevelt der ränkevolle und hinterhältige Charakter erweisen, den Herr Tardieu der deutschen Politik anheften möchte. Was der übereifrige französische Journalist über den Inhalt des Briefes vom 20. Februar erzählt, in dem Graf Witte hauptsächlich die französischen Rechte verteidigt haben soll, ist zum größten Teile Phantasie. Herr Tardieu sagt, der Brief sei à notre demande geschrieben worden. Das wissen wir nicht. Bekannt ist aber, daß die russische Regierung eine neue Anleihe anstrebte, die möglichst noch vor dem Zusammentritt der Duma im April abgeschlossen werden sollte, daß aber die Pariser Finanz den Abschluß weigerte, bevor die Spannung wegen der Marokkofrage behoben sei. Als praktischer russischer Staatsmann wird Graf Witte diese Schwierigkeit dargelegt und unter Berufung auf die alte Freundschaft und die unglücklichen Folgen eines Scheiterns der Konferenz für Versöhnlichkeit bei Regelung der Marokkofrage plädiert haben. Wenn die Antwort darauf gelautet hätte, er möge in Paris auf ein nachgiebiges Verhalten der französischen Delegierten in Algeciras hinwirken, so ließe sich kein anderer Schluß daraus ziehen als der, daß die deutsche Regierung bei aller Würdigung der schwierigen Lage Rußlands doch bestrebt bleiben mußte, durch gegenseitige Zugeständnisse zu einem Ausgleich zu kommen.

Herr Tardieu erzählt ferner, Fürst Bülow habe, um einen letzten Schlag gegen Frankreich zu führen, am 12. März an den Grafen Witte unter Umgehung des Grafen Lambsdorff telegraphiert: Frankreich habe auf deutsche Zugeständnisse mit neuen Forderungen geantwortet; wenn das Scheitern der Konferenz verhindert werden solle, müsse Graf Witte energische Schritte in Paris tun. Eine solche Depesche an den Grafen Witte existiert nicht. Wahrscheinlich liegt dem dernier coup des Herrn Tardieu folgender Sachverhalt zugrunde: Um jene Zeit hatte Graf Witte einen deutschen Finanzmann nach Petersburg gebeten, um mit ihm seine Anleiheabsichten zu besprechen. Dem Herrn wird die auch von Herrn Tardieu vorerwähnte Depesche des Grafen Cassini über den günstigen Stand der Konferenz vom 10. März gezeigt worden sein. Er wird darüber nach Berlin depeschirt und von da, vielleicht vom Fürsten Bülow selbst, dasselbe zur Antwort erhalten haben, was in dem deutschen Erlaß vom 12. März gesagt war, nämlich daß Herr Révoil gegen die allgemeine Erwartung am 11. März neue Einwände erhoben habe, und daß deshalb nur durch versöhnliche Instruktionen aus Paris ein schlechtes Ende verhindert werden könne. Es gehört viel Vorurteil oder Heuchelei dazu, daraus einen Beweis für die Hinterlist der deutschen Politik zu machen.

Noch phantasievoller ist der Depeschenwechsel zwischen dem Präsidenten Roosevelt und dem Kaiser Wilhelm in der Revue des deux mondes dargestellt. Nach Tardieu hat der Präsident zweimal zwischen dem 17. und dem 23. Februar dem Kaiser telegraphisch das französisch-spanische Doppelmandat mit dem Zusatz, daß über die Ausübung dem italienischen Gesandten in Tanger und durch dessen Regierung an die Mächte Bericht erstattet werden solle, dringend empfohlen und eine ablehnende Antwort erhalten. Dieselbe Lösung hat dann — nach derselben Quelle — der Präsident am 7. März nochmals aufs dringendste befürwortet, worauf drei Depeschen des Kaisers am 14., 15. und 17. März eingetroffen sind, in denen der Kaiser versichert, daß Italien, Rußland, England und Spanien Frankreich verlassen haben, und im allgemeinen Friedensinteresse um die Unterstützung des österreichisch-ungarischen Vorschlags

nachsucht. Gegen diese Art der Darstellung ist schon in italienischen Blättern eine wahrscheinlich von Herrn White, bisherigem Botschafter der Vereinigten Staaten in Rom, herrührende Berichtigung erschienen, die mit Recht hervorhebt, daß der Gedankenaustausch auf dem regelmäßigen diplomatischen Wege von Regierung zu Regierung, nicht aber durch direkten Depeschenwechsel der Staatsoberhäupter erfolgt ist. Nur einmal, am 7. März, hat der Präsident durch Freiherrn Speck von Sternburg dem Kaiser eine Botschaft zugehen lassen und die kaiserliche Antwort auf demselben Wege am 13. März erhalten. Nach zuverlässigen Erkundigungen war in dieser Antwort nichts enthalten, was auch nur entfernt der Legende von der Isolierung Frankreichs ähnlich wäre, sondern es wurde nur die Übereinstimmung mit dem Präsidenten in dem Grundgedanken zur Regelung der Polizeifrage betont und der deutsche Anschluß an den inzwischen eingebrachten Welfersheimbschen Antrag mitgeteilt. Der deutsche Botschafter war beauftragt, bei Übermittlung der kaiserlichen Antwort zu erwähnen, daß dieser Antrag von den Delegierten in Algeciras allgemein als eine Basis zur Verständigung betrachtet werde, also dasselbe, was Herr Tardieu selbst als Eindruck der Sitzungen vom 8. bis 10. März schildert.

Daraus macht er die gräßliche Insinuation, que l'Italie, la Russie, l'Angleterre et l'Espagne ont abandonné la France, und setzt sie in die kaiserliche Antwort hinein. Nicht genug damit, läßt er der ersten Depesche wahrheitswidrig noch zwei andre folgen, in denen der Kaiser von der Habgierigkeit der französischen Banken und den Gelüsten der Kolonialspekulanten gesprochen und von neuem seine Absicht verraten haben soll, dem „verlassenen“ Frankreich „Gewalt anzutun“.

Dabei tut Herr Tardieu so, als ob der Vorschlag Roosevelts, abgesehen von der Italien zugewiesenen Rolle, durchaus identisch mit dem französischen Vorschlag gewesen sei. Nach diesem sollten Frankreich und Spanien die Häfen unter sich teilen, nach jenem dagegen sollte in jedem Hafen eine gemischte französisch-spanische Polizeianweisung eingesetzt werden. Hierin sah der Präsident eine nach dem gewollten internationalen Charakter der Polizei logischer richtige Lösung und eine bessere Garantie gegen die Gefahr einer spätern Teilung in Interessensphären. Er hielt an dieser schon in einer Note vom 19. Februar enthaltenen Ansicht entschieden fest und beharrte auf ihr auch gegen den Antrag, in Casablanca noch eine dritte Macht hinzuzuziehen. Nachdem sich Deutschland entschlossen hatte, auf die neutrale Polizei in Casablanca zu verzichten, wenn die Anweisung des Generalinspektors klarer umschrieben, die Verteilung der Häfen in der Konferenzakte bestimmt und in der Bankfrage französisches Entgegenkommen gezeigt würde, kam auch der amerikanische Gedanke der gemischten Polizei zur vertraulichen Besprechung unter den Delegierten (20., 21. März). Er stieß jedoch bei Frankreich, England und Spanien auf Widerspruch und wurde deshalb nicht mehr eingebracht. Am letzten Ende ist aber der von der deutschen Regierung mit prinzipieller Zustimmung aufgenommene Vorschlag des Präsidenten doch noch insofern zur Geltung gekommen, als nach der Konferenzakte in Tanger und Casablanca gemischte, in den übrigen Häfen teils französische, teils spanische Polizeianweisungen einzurichten ist.

## 5

Der selbe mauvais esprit, über den sich Herr Bourgeois wie Herr Rouvier beklagte, und der bei der Veröffentlichung der russischen Anweisung mitwirkte, beherrscht Herrn Tardieu heute noch. Damals hatte er Erfolg. Freilich war

der Temps nur ein Blatt unter vielen, die finstere Pläne gegen Frankreich suchten, wo keine waren. Unzweifelhaft wäre auf der Konferenz schneller ein Ausgleich zustande gekommen, wären die Delegierten mehr unter sich geblieben. Aber sie waren auf kleinem Raum umlagert von einer Schar vom Neuigkeitshunger geplagter, mehr und mehr gelangweilter und mißmutiger Berichtserstatter, die von dem oder jenem Diplomaten ein Wort zu erhaschen suchten, in den Mienen lasen und um jede Omelette ein großes Geräusch machten. Tag für Tag gingen, auch wenn gar nichts zu melden war, lange Depeschen in die Welt voll nichtiger Eindrücke oder trüber Prophezeiungen oder Klagen über die Leere des abgelaufenen Tages. Dadurch wurde die öffentliche Meinung in Frankreich in Aufregung erhalten und allmählich entnervt. Durch so nahe Berührung von ernster diplomatischer Arbeit und ungeduldiger und aufgeregter Nachrichten- und Meinungsmache könnten sogar ausgesprochne Friedenskonferenzen zu einer Kriegsgefahr werden.

Herr Faures schrieb Ende Februar 1906: le comité marocain a mis la main et sur notre presse et sur notre diplomatie. Hätte er Recht, so wäre es ein zweites Gesicht gewesen, was der Genius Maupassants in Bel-ami von dem preßgewaltigen Spekulant in Marokkoaktien Walter und seinem skrupellosen Redakteur Georges Duroy erzählt hat. Aber der Sozialistenführer mag in seinem Parteinteresse übertrieben haben. Auch kann es dem marokkanischen Komitee nicht verdacht werden, daß es seine Interessen durch die deutsche Marokkopolitik mit der Forderung der offenen Tür bedroht sah und dementsprechend Presse und Diplomatie zu beeinflussen suchte. Der ganze Streit beruhte doch ökonomisch auf dem Gegensatz zwischen dem französischen Kapitalreichtum, der vorteilhafte Anlagen in tunisifizierten Gebieten sucht, und dem deutschen Warenüberschuß, der sich zukunftsreiche Länder nicht verschlossen sehen will.

In den kritischsten Tagen von Algeciras machte Präsident Roosevelt die Bemerkung: „Wenn Parteien auf einen alten Streit zurücksehen, so werden sie in der Regel gewahr, daß sie Streitpunkten eine übertriebene Bedeutung beigelegt haben, die in Wirklichkeit unwichtig waren.“ Wer mit klarem Auge und ruhigem Blute auf die Konferenz zurückschaut, wird in der Tat finden, daß mancher Umweg unnötig war, der damals gemacht wurde. Die Schuld lag vornehmlich daran, daß im Sommer 1905 in Paris ein Einvernehmen nur über den Kreis der Beratungsgegenstände, nicht auch über die Grundzüge einer Verständigung in den Hauptfragen abgeschlossen worden war. Aber die Gegensätze sind nun doch auf der Konferenz ausgeglichen worden, und wenn auch die Spuren aus jenem Winter des allgemeinen Mißvergnügens noch nicht verwischt sind, so tut der doch ein übles Werk, der die Vorgänge in Algeciras heute noch mit der Leidenschaft der Streitperiode färbt und Warnungstafeln für die Zukunft aufrichtet. Um der Eitelkeit und der Rechthaberei Einzelner willen dürfen zwei große Nationen nicht die alte Entfremdung künstlich fort-dauern lassen. Die Wahrung der wirtschaftlichen Parität in Marokko, der Wettbewerb um öffentliche Arbeiten und Konzessionen wird noch manche Ärgerlichkeit verursachen. Mit ehrlichem Willen, mit offener Aussprache zur rechten Zeit können die Regierungen darüber hinwegkommen, wenn sich aufgeregte lärmende Geister nicht wieder hineinmischen. Wir wollen abwarten, ob Herr Tardieu heute noch so erfolgreich auf die öffentliche Meinung in Frankreich einzuwirken vermag wie damals Herr Georges Billiers. Daß sein Treiben nicht ungefährlich ist, wissen die heutigen Minister so gut wie die frühern. Sie sprechen es auch aus, aber wie ihre Vorgänger nur in ver-

traulichem Gespräch — aus Achtung vor der öffentlichen Meinung. So dreht sich das Ding in einem fehlerhaften Kreise.

Die französische Presse hat Deutschland gegenüber einen Korpsgeist, wie er ähnlich kaum irgendwo zu beobachten ist. Zum Beispiel veröffentlicht Herr von Roussanne im Echo de Paris eine haarsträubende Schilderung von einem armen polnischen Jungen, der, weil er im Posener Schulstreik nicht deutsch antworten wollte, vom Lehrer zu Tode gemartert wurde. Durch genaueste Untersuchungen der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden mit eidlichen Zeugenaussagen wird festgestellt, daß der Junge vor dem Schulstreik gestorben, und der Lehrer ganz unschuldig ist. Kein großes Pariser Blatt, am wenigsten das Echo de Paris, bringt eine Berichtigung. So ist uns auch kaum eine französische Zeitung bekannt, die gegen die vergiftende Tendenz des Tardieuschen Artikels in der Revue des deux mondes Verwahrung eingelegt hätte, während umgekehrt in Deutschland, wo man an den Mißbrauch und an die Entstellung amtlichen Materials trotz Böplau und Genossen noch nicht so gewöhnt ist, demselben Artikel vereinzelt sogar eine gläubige Beachtung geschenkt wurde. Nur ein französisches Blatt scheint den Versuch, dem Deutschen Kaiser unlautere Manöver gegen Frankreich nachzujagen, scharf getadelt zu haben, die in Rom erscheinende, mit dem klugen Botschafter Barrère in Beziehung stehende Wochenschrift Revue d'Italie et Courier d'Europe. In ihr schrieb ein alter Diplomat, daß man solche leichtfertigen Anklagen allenfalls erhebt, wenn man sicher ist, sie anders als nur mit der Feder vertreten zu können.

Der Deutsche, der Engländer ist im allgemeinen bereit, im Interesse der Wahrheit auch dem Gegner Gehör zu geben und selbst unbequeme Nachrichten aufzunehmen, in denen ein Wahrheitskern steckt. Anders der französische Zeitungsmann. Er geht nach den großen Sentiments. Ist das herrschende Gefühl nur Mißtrauen gegen ein andres Land, so scheut er sich, selbst eine geringfügige objektive Wahrheit zu verbreiten, die mit jenem allgemeinen Gefühle nicht übereinstimmt. Daraus erklärt es sich, daß die Regierenden lieber ihre Ohnmacht gegenüber der Presse bekennen, statt deutlich den Scharfmachern gegen Deutschland entgegenzutreten, besonders wenn sie mit Säuren und Giften arbeiten.

Wir können uns darum nicht der Hoffnung hingeben, daß eine unbefangene, auch dem Widerpart in der Marokkofrage gerecht werdende Würdigung der Ereignisse in und um Algeciras, wie wir sie hier für die wichtigern Abschnitte der Konferenzarbeiten versucht haben, Eingang in die französische Presse finde. Man darf schon zufrieden sein, wenn dieser Rückblick unsere eignen kritischen Landsleute davon abhält, einem mit dem Schein zuverlässiger Aktenkenntnis auftretenden französischen Beurteiler mehr Glauben zu schenken, als er nach dem Maße seines Ubelwollens und seiner Wichtigtuerei verdient.

